

Der Berg ruft

Der Engadin Skimarathon ist – so zeigt uns das Streckenprofil – flach. Nicht ganz. Bei kleinen, aber gemeinen Hügeln wirds eng und gedrängt. Eine Bewährungsprobe für die menschliche Psyche.



FOTOS: THOMAS KRAUER, ANDREAS GONSETH



VON CLAUDE RAMME

Maloja liegt auf 1820 m ü. M., S-chanf auf gerade mal 1670 m ü. M. Der Engadiner sei ein Wettkampf der leichteren Sorte, behaupten die ganz harten unter den Marathoniten. Mehr noch, eigentlich gehe es die ganze Zeit nur runter. Lassen wir sie reden, denn sie wissen nicht, was sie tun. Es stimmt nämlich nicht, dass der Engadiner flach ist. Nicht ganz. Es gibt den Stazerwald. Jene berühmte Abfahrt vor Pontresina, die so steil nicht ist, aber eben eng und deswegen von 12000 Verwegenen nur mit viel Balancegefühl zu bewältigen ist. Wo es runter geht, geht es irgendwo auch rauf. Das hat nichts mit Tiefenpsychologie zu tun oder einer Lebensweisheit, sondern mit den Gegebenheiten der Natur. Der Aufstieg zum Stazerwald allerdings zieht sich enorm in die Länge und ist nicht sonderlich spektakulär.

Nein, es gibt einen viel gemeineren Hügel. Ungefähr bei Kilometer 12 rauf zur Schanze vor St. Moritz. Knappe hundert Meter lang, furchtbar eng, geradezu prädestiniert für die

Auswertung von menschlich Allzumenschlichem.

Ich sags ganz ehrlich und deswegen gleich zu Beginn: Ich habe mich oben hin gestellt in der Absicht, dort mit Lust und Schadenfreude feststellen zu können, wie rund 12000 Läuferinnen und Läufer zu Tieren werden. Sobald sich zu viele Läufer auf den einen Hügel, der die freie Sicht versperrt, zubewegen, ist ein Hügel kein Hügel mehr, sondern eine Mauer. Wenn nur einer oder eine stürzt, stauts und drückt und Konflikte jeglicher Art sind Programm. Denn wenns streng wird, ist jeder sich selbst am nächsten. Wenns steil bergan geht und ausser der Grätsche nichts und niemand mehr hilft, wird der blanke Egoismus zum Überlebensmotto. Dies und noch viel Schlimmeres wollte ich ihnen allen unterstellen, und eigentliches Ziel dieses Artikels wäre es gewesen, eine Typologie der Engadiner Marathonläufer zu erstellen, die deren wahren Charakter aufzeigt. Aber es kam anders. Der gemeine Langläufer ist nicht böswillig.

Wie hätte denn die Typologisierung aussehen können?

Ich möchte folgende Kategorien vorschlagen: Höflichkeitsfanatiker, sonnige Gemüter, Lustige, Smarte, Schnelle, Clevere, Schlaue, Ambitionierte, Überambitionierte, Beisser, Freche, Rüpel, Rowdys, Idioten. Darauf folgt die Definition der Kategorien, und schon haben wir einen kunterbunten Gesellschaftssalat. Frei nach dem Motto: jedem Menschen sein Pläsierchen. Aber eben, es kam alles anders.

Die ersten rannten, als wäre der Leibhaftige hinter ihnen her. Klar, die konnten nur gewinnen, hatten nichts zu verlieren ausser der Geschwindigkeit. Das war die Elite und die Weltklasse. Die waren schneller vorbei als ich mir je vorstellen konnte. Dann kamen die, die noch anderes zu tun haben als nur lang zu laufen. Fast so schnell wie die Schnellsten. Dann die Ambitionierten, dann die Überambitionierten, dann die und dann die und dann die... Natürlich werden sie gegen Ende langsamer. Vielleicht geniessen diese die Sache auch ein wenig mehr. Denn seis gesagt, nach 12000 gesichteten Sportlerinnen und Sportlern lässt sich nur ein Fazit ziehen:

Die meisten gehen das nicht gar so streng an, nehmen die ganze Tortur gelassen auf sich und sind glücklich, wenn sie im Ziel sind.

Natürlich gabs auch die anderen. Einer – den bringe ich gleich jetzt, obwohl er ganz hinten lief – konnte sich tatsächlich aufregen. Ich meine: wirklich aufregen. Da schnallen sich ein paar Schlaue die Ski ab und stiefeln den Hang hoch, worauf er rumzubrüllen beginnt: «Das ist verboten, das gilt nicht.» Und: «Sofort wieder an den Start, die müssen wieder an den Start.» Sein hochroter Kopf verrät bloss eines: Der Mann meint es ernst. Klar ist auch: Er nimmt es zu ernst. Er ist der einzige überambitionierte Rüpel. Ein einziger unter 12000? Fürwahr.

Selbst als sich im Hang die Latten wie Klängen kreuzen, einer hinfällt, sich nirgends halten kann, weil steil und eisig, und langsam langsam wieder talwärts rutscht, selbst als Stöcke brechen, Brillen verrutschen, einer auf die Idee kommt, mitten im Aufstieg sein Powergetränk einzunehmen, das Volk johlt – selbst dann verliert niemand die Geduld. Alle warten, versuchen zu helfen, wünschen alles Gute. Lauter Höflichkeitsfanatiker, ungemein viele Nette. Selbst wenn einer oder zwei aus der Reihe tanzen und links oder rechts vorbeizupreschen versuchen, entlockt das den meisten nur ein Lächeln. Da sage noch einer, wir sind in der Schweiz, und hier gebärden sich die Volksläufer viel ehrgeiziger als in den nordischen Ländern. Hier gehe es zur Sache, hier lasse man sich nichts gefallen, hat uns der Pressechef vom Engadin Skimarathon genau so gesagt.

Was ist eine Strategie? Strategie beinhaltet eine gewisse Schlauheit, verbunden mit Logik und Verstand, dazu gesellt sich Ruhe und ein wenig Geduld. Ist ein Strategie jemand, der sich unten brav einreihet, sich sagt, der Weg ist noch weit und ausserdem das Ziel? Einer der sagt, es hat keinen Sinn, ausgerechnet auf diesen hundert Metern Vollgas zu geben?

ENGADIN SKIMARATHON



Oder ist ein Strategie jemand, der bis dahin locker gelaufen ist, jetzt kurz sämtliche Energien freisetzt, hochsprintet, weil er dann schneller oben ist und die rausgelaufene Zeit zur Regeneration nutzt? Oder ist eine Strategin diejenige, die den Weg zwischen den Bäumen hindurch wählt, der zwar durchsetzt ist von Steinen, Tiefschnee, Büschen und Ästen, aber genau deswegen leer und unbegangen? Oder ist ein Strategie gar einer, der die Sache respektive die Latten in die Hand nimmt und locker den Berg hochtrabt, vorbei am Stau der Glückseligkeit? Allesamt sind sie Strategen, die den für sich klügsten Weg nach oben wählen. Wer so denkt und handelt, ist bald in S-chanf.

Sicher, die angenehmsten Strategen sind die Frauen. Eigentlich keine Überraschung. Sie verlieren nie die Geduld, sind nie gehässig und strahlen überdurchschnittlich häufig. Typische sonnige Gemüter halt. Das ist ehrlich gemeint. Ich bin nicht der einzige, der sich ihretwegen begeistert. Mein Zuschauernachbar – Kategorie «alternder Chauvi» – ruft jeder einzelnen zu: «Hopp Maitli, guet Maitli, gahts no, Maitli? Bisch aber wiit vorne Maitli.» Ganz egal, ob das «Maitli» zwanzig ist oder fünfzig. Zu mir meint er: «Für die Maitli ist das doch eigentlich viel zu streng.» Ich entgegne, dass ich das nicht glaube, schliesslich hätten die Maitli viel weniger Gewicht den Berg hochzutragen. Das findet er unlustig, er wird still und entfernt sich.

Neben der Fähigkeit zum strategischen Denken kommt auch eine ungeahnte Liebe zur Kreativität zum Zuge. Theorie-

finden sich an besagtem Hang zwei sauber geglättete Loipen. De facto allerdings wird so ungefähr jede Möglichkeit genutzt, vor den andern oben anzukommen. Dabei verzagt niemand vor Büschen und Bäumen, die im Wege stehen. Elegant kraxeln sie dazwischen hoch. Auch der Wald rechts bietet so manchen schnellen Umweg. Selbst der tiefe Schnee, der dort liegt, zwingt niemanden zur Umkehr. Besonders interessant: Diese Umwege sind in der Regel tatsächlich schneller. Zumal die breiten Loipen zu extremen Engpässen werden, wollen tausend Läufer auf einmal dort hoch. Alle diese Umwegler gehören wohl in die Kategorie der Schlaunen, Smarten und Cleveren.

Der Schnee präsentiert sich bald einmal in übler Form. Zurechtgemanscht durch tausende von Latten und Stöcken, klettern die Läufer der letzten Startgruppe an diesen Stellen durch knöcheltiefen Schnee. Und der hat es wahrlich in sich. Die Ski graben sich tief in Schnee und Erdreich, verhakten sich, sind nicht mehr freizuschaufeln und legen manchen flach. Auch ein Baum erweist sich als hartnäckiges Hindernis. Schon in der ersten Startgruppe haben viele mit ihm zu kämpfen. Als wäre er weithin unsichtbar, steht er plötzlich da, auf dass der Ski nach rechts wegzieht und eine andere Richtung wählt. Anatomisch macht das leider keinen Sinn, und so versucht der kurz vor dem Sturz stehende Läufer das Unmögliche und zieht den Ski zurück – wohl vergessend, dass hinter ihm weitere Läufer anstehen. Innert Sekunden stapeln sich die Latten, und den daraus entstandenen Knopf vermag in der Hitze des Gefechts niemand mehr zu lösen. Aber wieder diese fast schon anzügliche Gelassenheit. Machen die den Engadiner alle zum zehnten Mal? Oder machen die mir alle was vor?

Wie gesagt, ich gebs zu: Im Gegensatz zu rund 12000 Läuferinnen und Läufern habe ich mein Ziel nicht erreicht. Aber, auch das gestehe ich ein, ganz unglücklich bin ich darüber nicht.